

Die Wiederansiedlung des Bündner Wappentiers

Im Zuge der aufkommenden Natur- und Heimatschutzbewegung an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert begann man in Graubünden in den Hochtälern und Felswänden auch das Wappentier zu vermissen, den Steinbock – jenen Steinbock, den man in den Jahrhunderten zuvor ausgerottet hatte, weil man ihn angesichts seiner Kraft und Stärke auch als «Lieferanten» für urtümliche Medizin betrachtete: Aus den Spitzen seiner Hörner erwartete man ein Potenzmittel, das damalige Viagra, sein Blut sollte gegen Nierensteine wirken, sein Kot gegen Haut-Krätze. Besonders begehrt waren aber die Haaransammlungen in seinem Magen, die berühmten Magenkugeln, die gegen Depressionen eingenommen wurden.

Wilderer mit Raub beauftragt

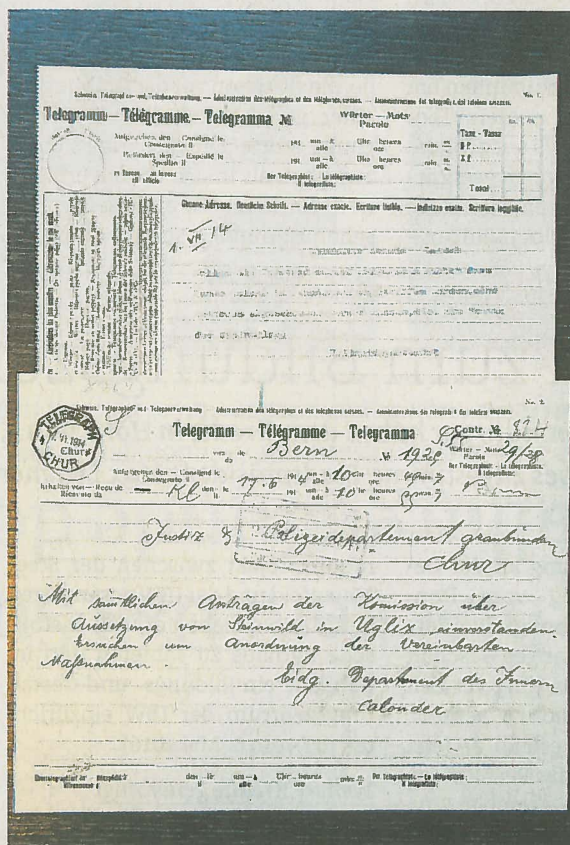
Aber auch ohne diese Heilserwartungen: Sowohl bei den Bündner Behörden als auch in verschiedenen Volksbewegungen wurde der Wunsch nach der Wiederansiedlung des Steinbocks immer deutlicher. Aber woher sollte er kommen? Es fehlte in ganz Europa an reinrassigen Steinböcken. Ein Experiment mit Ziege-Steinbock-Zwittern bei Arosa scheiterte kläglich, andere Versuchstiere überlebten die ersten Winter bei Davos nicht. In dieser Lage folgten sowohl die eidgenössischen als auch die bündnerischen Behörden dem alten Spruch: Woher nehmen, wenn nicht stehlen? Denn einzig im exklusiven Jagdrevier des italienischen Königs Vittorio Emanuele am Gran Paradiso, dem höchsten Berg des Piemonts, tummelten sich, streng bewacht, damals noch einige reinrassige Steinböcke. Mit dem Segen des Eidge-

nössischen Finanz- und Zolldepartements schritt man deshalb zur Tat. Unter der Hand und mit Handgeld aus der Staatskasse wurden zwei junge, geschickte italienische Wilderer mit dem Raub beauftragt. Und der Coup gelang tatsächlich. Drei Jungtiere, ein Böcklein und zwei Steingeisslein, wurden eingefangen und nächstens in den St. Galler Tierpark «Peter und Paul» gebracht. Dort gelang die Aufzucht, und bald einmal konnten im St. Galler Oberland, im Nationalpark, am Piz Aela und dann am Piz Albris ob Pontresina die ersten Steinböcke

ausgewildert werden – die Stammkolonien des heutigen prächtigen Steinbockbestandes im Kanton Graubünden.

Bis es so weit war, bedurfte es allerdings schon damals einiger Zulassungen und Bewilligungen. Deshalb war es in dieser Hinsicht wohl ein Glücksfall für Graubünden, dass seit 1913 in Bern mit dem Trinser Felix Calonder der zweite Bündner im Bundesrat wirkte. Von ihm ist denn auch im Staatsarchiv Graubünden ein Telegramm an das kantonale Justiz- und Polizeidepartement vom 17. Juni 1914 erhalten. Darin

schreibt Calonder ausdrücklich: «Mit sämtlichen Anträgen der Kommission über Aussetzung von Steinwild in Uglix (am Piz Aela bei Bergün) einverstanden. Ersuche um Anordnung der vereinbarten Massnahmen. Eidg. Departement des Innern, Calonder.» Und die Bündner Regierung handelte mit dem bundesrätlichen Segen im Rücken relativ schnell. Gleich neben dem Telegramm Calonders ist eine Eilmeldung vom 1. Juli 1914 an den zuständigen Wildhüter archiviert, die nötigen Schritte zur Aussetzung einzuleiten. HANSMARTIN SCHMID



Links das Telegramm von Bundesrat Calonder an das Bündner Justiz- und Polizeidepartement und der Auftrag an den Wildhüter, rechts ein Bild von zwei der ersten in Graubünden ausgesetzten Steinböcke und Geissen. (FOTOS ÖI)